

Note «Ungenügend» für die Berner Lehrerlöhne

Berner Zeitung, 18. 5. 2016

KANTONSVERGLEICH In Bern verdienen Lehrpersonen aller Stufen nach wie vor relativ wenig. Die Differenz zu anderen Kantonen kann 2000 Franken im Monat ausmachen.

Mobile Lehrpersonen sollten sich gut überlegen, wo sie unterrichten. Das regionale Lohngefälle ist überraschend gross, wie ein gestern von der Berner Kantonsregierung veröffentlichter Bericht zeigt. Er wertet die Leh-

rerlöhne von 14 Kantonen aus. Eindrücklich ist das Spektrum zum Beispiel bei Primarlehrern mit zehn Berufsjahren: Mit Abstand am grosszügigsten ist Genf mit brutto 118 000 Franken im Jahr. Den tiefsten Lohn erzielen

mit 85 800 Franken die Berner Lehrpersonen. Das sind fast 2700 Franken im Monat weniger.

Schmerzhafter für Bern ist, dass die Löhne nicht nur im fernen Genf oder in Zürich höher sind. Auch der Nachbarkanton Solothurn zahlt erstaunlich hohe Gehälter. Lehrpersonen aller Stufen verdienen dort mit zehn Berufsjahren rund 2000 Franken

im Monat mehr als in Bern. Das sind zwar Extrembeispiele, doch die Berner Löhne sind durchs Band weg relativ tief. Ein Zufall ist das nicht. Bern hat die Lohnentwicklung jahrelang gebremst, um den Staatshaushalt in den Griff zu bekommen. Andere Kantone kennen immer noch Automatismen mit alljährlichen Lohnerhöhungen. *fab* SEITE 11

Berner Zeitung, 18.5.2016

Grosses Gefälle bei Lehrerlöhnen

KANTONSVERGLEICH Berner Lehrpersonen können ihr Einkommen stark erhöhen, wenn sie in einem anderen Kanton unterrichten. Vor allem der Wechsel nach Solothurn kann mehrere Tausend Franken im Monat einbringen. Doch die Aufholjagd läuft.

Werbung in eigener Sache sieht anders aus. Gestern hat der Regierungsrat des Kantons Bern einen Bericht veröffentlicht, dessen Hauptaussage man etwa so zusammenfassen kann: Wer eine Stelle als Lehrerin oder Lehrer sucht, sollte das nicht in Bern tun. Jedenfalls, wenn ihr oder ihm der Lohn wichtig ist. Konkret hat die Regierung im Auftrag des Parlaments einen interkantonalen Vergleich der Anstellungsbedingungen von Lehrpersonen erstellt. Der Bericht umfasst auch einen Lohnvergleich mit den Zahlen von 14 Kantonen (Stand 2015). Ihre Angaben sind völlig transparent, was sehr erstaunlich ist, wenn man weiss, wie zurückhaltend Kantonsverwaltungen mit Lohnstatistiken umgehen.

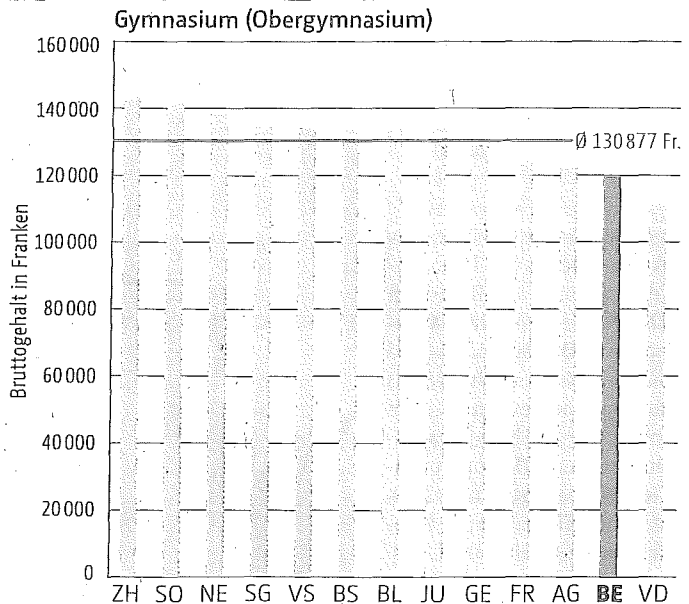
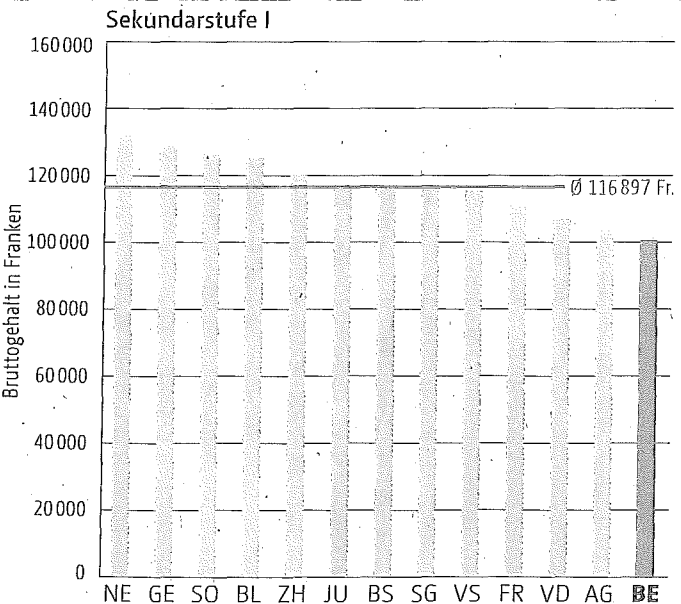
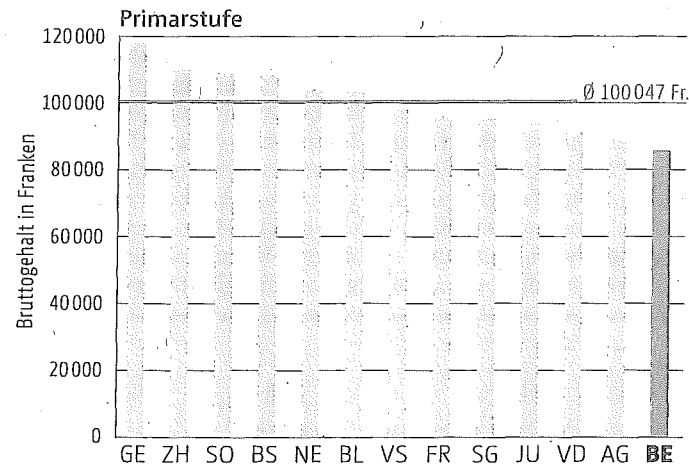
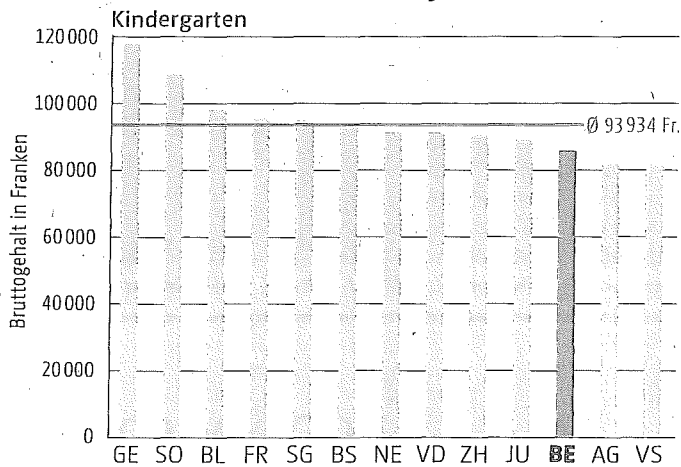
2000 Franken mehr im Monat

Dass Bern insbesondere bei den Löhnen schlecht abschneidet, ist zwar nicht neu. Dennoch sind die Differenzen verblüffend gross. Das beginnt im Kindergarten, in dem Berner Lehrpersonen nach zehn Dienstjahren knapp 86 000 Franken im Jahr verdienen (Brutto). Um spürbar mehr zu erhalten, müssen sie nicht weit pendeln: Im Kanton Freiburg erhielten sie 10 000 Franken mehr, in Solothurn sogar 23 000 Franken (siehe Grafik). Noch grössere Lohnsprünge wären für frankofone Lehrpersonen im «Lehrerparadies» Genf möglich.

Ähnlich sieht es auf der Primarstufe aus. Hier sind in Bern schon die Anfangslöhne mit rund 73 500 Franken relativ tief, der Rückstand auf Freiburg zum Beispiel beträgt 3000 Franken. Nach zehn Berufsjahren hat sich dieser Abstand stark vergrössert, auf nunmehr 10 000 Franken. Wie im Kindergarten ist es auch für

LEHRERLÖHNE IM KANTONSVERGLEICH

Jährliche Bruttolöhne nach zehn Dienstjahren



Grafik sgb / Quelle Kanton Bern

Lehrpersonen der Primarstufe am lukrativsten, eine Stelle in Solothurn zu suchen: Die Lohn-erhöhung läge nach zehn Berufs-jahren wiederum bei fast 2000 Franken im Monat.

Auf der Sekundarstufe, im Gymnasium sowie in der Berufsfachschule sind die Berner Löhne ebenfalls nicht oder kaum konkurrenzfähig. Die Rückstände auf Freiburg oder Solothurn liegen in einem ähnlichen Rahmen.

Allerdings zeigt der Vergleich deutlich, dass sich Solothurn für Bern kaum als Massstab eignet: Der Nachbarkanton bezahlt auf-fällig hohe Lehrerlöhne, obwohl

seine Finanzkraft und das sonsti-ge Lohnniveau klar unter dem Schweizer Durchschnitt liegen, gleich wie in Bern. Solothurn ist gegenüber den Lehrpersonen zum Teil sogar zahlungsfreudiger als wirtschaftlich starke Zentren wie Zürich, Basel und Genf.

Eine Folge der Sanierung

Das wird sich der Kanton Bern kaum leisten können und wollen. In der Tat hat die Aufholjagd, die Bern 2014 mit dem neuen Lehreranstellungsgesetz gestar-tet hat, bescheidenere Ziele. Die Ziellöhne, die Bern mittelfristig anstrebt, liegen gemäss den Ver-

gleichen im Bericht vielfach knapp unter Freiburger Niveau.

Für die Berner Regierung steht fest, dass der Nachholbedarf nach wie vor gross ist. Sie nutzt den Be-richt denn auch, um dies insbe-sondere dem Grossen Rat, der die Budgethoheit innehat, in Erin-nerung zu rufen. Auch wenn es finanziell bald wieder eng wird, will die Regierung weiterhin jedes Jahr mindestens 1,8 Prozent der Lohnsumme für Lohnaufbes-serungen bereitstellen – nicht nur für die Lehrpersonen, son-dern auch für das Staatspersonal. So soll der Lohnrückstand mittel-fristig verschwinden. Entstanden

ist er, weil Bern zur Sanierung des Haushalts während etwa fünf-zehn Jahren das Lohnwachstum einschränkte, während andere Kantone ihrem Personal Jahr für Jahr mehr auszahlten.

Berner Lehrpersonen können sich auch nicht damit trösten, dass sie eine speziell gute Pen-sionskasse haben. Vielmehr sei diese im Kantonsvergleich wohl «eher unterdurchschnittlich», so das vorsichtige Fazit der Regie-rung: Da ist es ein schwacher Trost, dass Bern zu den wenigen Kantonen gehört, die einen zehntägigen Vaterschaftsurlaub ge-währen.

Fabian Schäfery